

ESV

Beschreiben

Grundzüge einer Deskriptologie

von

Peter Klotz

ERICH SCHMIDT VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter [ESV.info/978 3 503 137558](http://ESV.info/9783503137558)

Umschlagabbildung:

Hans Vredemann de Vries: Interieur mit Spindeltreppe (1604).

Kupferstich, 293 X 191 mm.

In: *Perspectiva. Id est, Celeberrima ars inspicientis aut transpicientis oculorum aciei ...* Leiden: Hendrik Hondius, 1604, Blatt Nr. 36.

ISBN 978 3 503 137558

Alle Rechte vorbehalten

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2013

www.ESV.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen der Deutschen Nationalbibliothek und der Gesellschaft für das Buch bezüglich der Alterungsbeständigkeit und entspricht sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm Ansi/Niso Z 39.48-1992 als auch der ISO-Norm 9706.

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

I N H A L T

Einführung: Gestus und Formen der Deskriptivität	9
I Theoretische Aspekte des Beschreibens	13
1. Wahrnehmung und Erfahrung, Deskription und Narration	13
2. Kognitive und mediale Aspekte	27
3. Perspektivität, Aspekt und Systembezug	32
4. Perspektivisches Beschreiben	38
5. Die Nähe zum <i>logos</i>	51
II Prototypische Aspekte der Beschreibung	55
1. Textsorte und Texttyp	55
2. Zur Konstruktion des Inhalts	59
3. Textuelle Aspekte	66
4. Pragmatische und sprachliche Aspekte	73
5. Zusammenfassendes	79
III Die Welt der Beschreibungen – Beschreibungen der „Welt“	82
1. Vielfalt der Textwelten	82
2. Kontexte und pragmatische Ensembles in deskriptiven Texten	87
3. Literarische Beschreibungen und Aspekte ihrer Funktion	101
4. Normsetzende Aspekte	111
5. Das deiktische Bedürfnis – Deixis und Beschreibung	119
IV Deskriptivität – mediale Ausprägungen und intermediale Bezüge	122
1. Deskriptivität als Phänomen zwischen Linearität und Simultaneität	122
2. Akustisches Beschreiben – Musik und Geräusche	128

Inhalt

3.	Visuelles Beschreiben – Bilder, Mimik, Gestik und Körper	132
4.	Beschreiben mit lexikalischen und grammatischen Zeichen	138
5.	Mediales Zusammenspiel der Zeichen	143
V	Rezeption. Beschreibungen zwischen Nutzen, Imagination und Neugier	145
1.	Rezipieren ist Selegieren	145
2.	Lesen, Wahr-nehmen, Handeln	147
3.	Imaginieren und Phantasieren – der deskriptive Anteil	151
4.	Der neugierige Blick. In den <i>chambres séparées</i> der Welt der Texte	158
5.	Kontexte deskriptiver Textualität	161
VI	Didaktik des Beschreibens und methodische Impulse	164
1.	Aspekte schulischen Beschreibens	164
2.	Sprachsuche und Textstrukturen	171
3.	Fächerübergreifendes Beschreiben	179
4.	Anschaulichkeit, Bildhaftigkeit, Ästhetik: literaturdidaktische Aspekte	188
5.	Sprachreflexion über Deskriptivität: Ein zeichentheoretischer Exkurs	196
VII	Sprachtheoretische und textuell-pragmatische Aspekte des Beschreibens	199
1.	Zusammenfassende Aspekte	199
2.	Grundzüge einer Deskriptologie	206
VIII	Nach dem Beschreiben	210
IX	Literaturverzeichnis	213

Der Wunsch, die Welt zu beschreiben in einer Weise, bei der von unserem eigenen Denken und Handeln abgesehen werden kann, war entstanden aus der Absicht, die Irrtümer auszuschalten, die etwa durch Sinnestäuschungen oder durch Ungenauigkeiten unserer Wahrnehmung entstehen könnten. Nun stellt sich heraus, dass sich dies genauer werdende Bild von der lebendigen Natur immer weiter entfernt.

Werner Heisenberg (1979): Die Goethesche und die Newtonsche Farbenlehre im Lichte der modernen Physik.

Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.

Paul Klee (1920): Schöpferische Konfession.

Eine Information wird nicht daran gemessen, was man weiß, wenn man eine Nachricht erhält, sondern daran, was man außerdem herausfindet, sobald man sie erhält.

Dirk Baecker (2005): Form und Formen der Kommunikation.

Einführung: Gestus und Formen der Deskriptivität

Der Anlass für dieses Buch ist ebenso einfach wie anspruchsvoll: Es will den Wert, die Vielfalt und die gewichtigen Funktionen des Beschreibens herausstellen, es will das Beschreiben gleichwertig neben das Erzählen und Argumentieren stellen. Dass Erzählen und Argumentieren prominente Äußerungsformen sind, ist evident. Beschreiben hingegen hat seit unser aller Schulalltage und oft in unserem Erwachsenenalltag den ungenuten Beigeschmack des ebenso Notwendigen wie Langweiligen.

Worum es beim Beschreiben geht, zeigt sich nicht in drögen Aufgabenstellungen und nicht in pflichtgemäß erstellten Texten, die gegenwärtige, frühere oder zukünftige Zustände und Vorgänge festhalten müssen. Beschreiben beginnt recht eigentlich mit Wahrnehmen, Denken und Fühlen, und schon eine Wortwahl oder eine auch nur kleine Zuschreibung oder eine intensivere sprachliche Einlässigkeit kommt ohne das Deskriptive nicht aus. Das Deskriptive, es steckt in vielen Bezeichnungen und Benennungen, und es wird erkennbar, wenn man beginnt, in Alternativen zu denken, und sei es nur in Synonymen. Beschreiben ist nicht auf *die* Beschreibung zu beschränken; Beschreiben findet fast immer und überall statt. Beschreiben fokussiert und thematisiert, Beschreiben stattet aus und inszeniert. Schon deskriptive Wortgruppen fordern oft Kontexte heraus, deskriptive Textsegmente und Texte tun dies noch viel mehr und konturieren so eine Vorstellung, ein Bild von einem Gegenstand oder Prozess. Der ganze semantische Prozess der Kommunikation fungiert und funktioniert immer auch auf der Basis der Deskriptivität der Zeichen und Texte, die an vielen Stellen des Infor-

mationsaustausches von Menschen mitgemeint sind. *Deskriptivität* – kein schönes, aber an dieser Stelle notwendiges Wort – meint all die Zuschreibungen, die über reines Benennen hinausgehen. Deskriptivität gehört zum informativen Kern fast allen sprachlichen Handelns, ist informative „Ausstattung“. Versuchsanordnungen und -verläufe, Bau-Sollbeschreibungen und ähnliche kommunikative Aufgaben teilen mit kunstwissenschaftlichen Beschreibungen den Werkzeugcharakter, aber auch nicht iterative, sondern einmalige Beschreibungen von naturhaften und sozialen Einzelereignissen haben diese heuristische Funktion.

Die ästhetisch-imaginative Funktion ist nicht auf literarische Texte beschränkt, sondern sie gilt auch in Alltagszusammenhängen als Stimulus für Präsenz, Attraktivität und Aufmerksamkeit. Beschreiben erreicht somit grundlegend die Sphäre der Anschaulichkeit fast allen sprachlichen Handelns. Gleichermäßen wird klar, dass Beschreiben ein Wechselverhältnis von Imagination und Wahrnehmung in sich stützender und steigender Weise konstituiert, das vom einfachen Schulaufsatz über literarische Texte bis zu Naturdarstellung und visueller Kunst reichen kann.

Da Wahrnehmen in einem tieferen Sinne eine enge Verbindung zum Vergleichen, aber auch zum Akzentuieren und zum kognitiven und affektiven Verankern, oft auch gleich zum Werten hat, kann, wer sich mit dem Beschreiben beschäftigt, bei dieser Textsorte und bei diesem Texttyp (davon später mehr in Kap. II) nicht verharren, sondern stößt auf das Deskriptive in den kommunikativen Prozessen. Das Deskriptive beruht schließlich auf *Formen* der Welt-Begegnung, die sich sprachlich, aber auch durch visuelle und auditive Zeichen mitteilen, affirmieren, bezweifeln oder auch kognitiv und affektiv verändern lassen. Wie das Deskriptive in Erscheinung tritt, was es thematisiert und wie es entfaltet wird, ist soziokulturell und sozioökonomisch bedingt und somit historischem Wandel unterworfen.

Wer in diesen vielfältigen Bereich eindringen will, muss im Deskriptiven *einen* Grundgestus allen Informierens und Kommunizierens sehen, auch wenn er oft nicht dominant ist und unauffällig seine Wirkung tut. Dass dieser Bereich – so gesehen – sehr groß und in sich vielfältig ist, hat zur Struktur dieses Buches geführt, dessen Ziele Entdeckungen und Anregungen sein sollen. Deshalb die vielen Textbeispiele, deshalb erst im II. Kapitel die Textsortenfrage und die Thematisierung pragmatischer Ensembles, bei denen das Beschreiben eine kooperative Rolle hat. Denn das I. Kapitel will jenseits solcher notwendigen Einnegung erst einmal das Beschreiben als Weltbegegnung und Äußerungsform thematisieren. Das III. Kapitel öffnet sich dann dem weiten Bereich des Beschreibens, indem es textuelle Hauptformen genauer und gleichsam phänotypisch erfasst. Um den Gesamtblick weit zu erhalten, werden im IV. Kapitel andere mediale Zeichensysteme auf ihre Deskriptivität hin betrachtet. Auf diesem Hintergrund, der insgesamt die sprachproduktive Seite mehr betont hat, gelangt die Textrezeption im V. Kapitel trotz ihrer relativen Unvorhersagbarkeit in den Fokus. Da Bewusstheit und Wissen, wenn sie zustande kommen und Wirkung haben sollen, bei Heranwachsenden etabliert werden müssen, folgt ein VI. didaktisches Kapitel, das der „langweiligen Beschreibung“ eine Absage erteilt und in

Konsequenz der bisherigen Beobachtungen und Einsichten neue Anstöße versucht. Abschließend wird – ganz im Sinne des Anregens – im VII. Kapitel eine behutsam theoretisierende Zusammenfassung stehen müssen, um zu reflektieren, ob nicht nach den Begegnungen mit dem Deskriptiven die Frage nach einer eigenständigen *Deskriptologie* gestellt werden muss, von der etliche Aspekte hier zum Thema geworden sein werden. Ein wenig heitere Distanz nehmend endet das Buch mit einem etwas skeptisch-spöttischen Seitenblick, mit dem mehr als kurz gehaltenen VIII. Kapitel. Alles in allem möchte diese Studie Entdeckungen ermöglichen, die sonst – ohne den Fokus auf Beschreiben – nicht gemacht würden.